

Weltmission – Menschenrechte – Beten

Predigt zum 30. Sonntag i. J.: Sir 35,15b-17.20-22a; 2 Tim 4,6-8.16-18; Lk 18,9-14

Heute ist Amnesty International bei uns zu Gast. Vorgestellt wird Omar Radi, ein regimekritischer Journalist aus Marokko, der über Menschenrechtsverletzungen und Korruption in seinem Land berichtete und durch ein fairer Rechtsprechung Hohn sprechendes Verfahren zu 6-jähriger Haft verurteilt wurde. Wer möchte, kann einen Brief an den Premierminister Marokkos unterschreiben mit der Aufforderung, für ein internationalen Standards genügendes Gerichtsverfahren zu sorgen. Können wir mit dieser Thematik eine Verbindung zu den heutigen Lesungstexten herstellen?

„*Der Herr ist Richter und es gibt vor ihm kein Ansehen der Person*“ – das ist der Eingangssatz der 1. Lesung aus dem Buch Jesus Sirach. Nach einer anderen Lesart, auf die andere Übersetzungen zurückgreifen – u.a. die Einheitsübersetzung, die der jetzigen vorausging – steht hier: „*Der Herr ist der Gott des Rechts, bei ihm gibt es keine Begünstigung.*“ Beide Versionen desselben Verses ergänzen einander wunderbar, denn sie drücken aus: *Gott ist Richter und er richtet nach Recht und Gerechtigkeit und bevorzugt niemanden, z.B. aufgrund seines sozialen Status, etc.*

Wir machen uns kaum einen Begriff davon, welche Errungenschaft dieser biblische Satz (und alle weiteren ähnlichen Inhalts in der Hl. Schrift) für das Gottesbild ist. In vielen anderen Religionen werden Gott oder die Götter als willkürlich erfahren und geglaubt. Man fühlt sich ihren Launen und ihrer Unberechenbarkeit ausgeliefert. Man muss ihre Missgunst fürchten und deswegen alles tun, übrigens bis hin zu Menschenopfern, um sie sich günstig und gnädig zu stimmen und Hilfe statt Feindschaft zu erfahren.

Das ist in Israel anders. Gott ist ein Gott des Rechts. Daher ein Gott, der sich selbst an das Recht hält. Was nicht heißt, dass das Recht über Gott stehen würde, dem auch er wie einer übergeordneten Instanz zu gehorchen hätte. Vielmehr ist es sein Wesen, Recht zu tun. Gott und sein Gut- und Rechtsein sind identisch.

Dieses Recht verkündet und offenbart er seinem Volk Israel in Gestalt der Tora, die freilich ihre letzte Gestalt und Vertiefung erst in der Verkündigung Jesu erhält, insbesondere in der Bergpredigt. Und er fordert dessen Einhaltung auch ein. Dabei sieht er nicht auf die Person und begünstigt niemanden. Was aber wiederum nicht heißt, dass er nicht „parteiisch“ wäre. Denn *weil* er ein Gott des Rechts ist, ergreift er Partei für die, denen Unrecht widerfährt. Deswegen auch verschafft er diesen Menschen ihr Recht, sei es sofort oder in einer noch ausstehenden Zukunft. Das gehört zu den Grundüberzeugungen des Gottesvolkes, das sich nicht zuletzt widerspiegelt im Gebet Israels, besonders in den Psalmen.

So kann man sagen: In Israel wurde erstmals in der Menschheitsgeschichte ein Gottesrecht formuliert, das zugleich Menschenrecht, und Menschenrecht, das zugleich Gottesrecht ist. Dieses große jüdische Vermächtnis erbt das Christentum, universalisiert es und reicht es an die ganze Menschheit weiter.

Dabei ist offensichtlich, dass sich viele Christen oft nicht daran gehalten haben. So war es schon in Israel. Die prophetische Sozialkritik hatte das Fehlverhalten gegen die Schwachen in der jüdischen Gesellschaft immer wieder angeprangert. Auch in der Kirchengeschichte hat es nie an prophetischen Gestalten gefehlt, die das diesbezügliche Versagen von Kirche und Christen angriffen und für Schwache und Entrechtete das Wort ergriffen und sich ihrer annahmen. Dieses Einstehen für das Recht zugunsten des Menschen als Menschen war also stets präsent und gehörte zu dem Neuen, das das Christentum überall einpflanzte, wohin es kam. Daher ist es auch alles andere als ein Zufall, dass die *Allgemeine Erklärung der Menschenrechte* am 10. Dez. in Paris durch die Vereinten Nationen gerade in dem Kulturraum geschah, der geprägt ist durch das Judentum und Christentum. Diese Erklärung ist nun auch die Grundlage für die Arbeit von Amnesty International.

Deshalb ist es etwas unglaublich Gutes und Wichtiges, dass sich AI für unzählige Menschen unabhängig von Glauben, Hautfarbe und Geschlecht einsetzt, besonders für die, die Opfer von staatlichem Unrecht und Willkürjustiz sind und die vergessen wären, wenn es nicht Menschen gäbe, die auf sie aufmerksam machen und sich für ihre Rechte einsetzen würden. Um so mehr irritiert es freilich auch – diese Einschränkung muss ich leider machen – dass viele Sektionen von AI (nach Auskunft von Herrn Veit, unserem Gast, die deutsche nicht) sehr kämpferisch für ein Recht auf Abtreibung eintreten. Mir ist bewusst, dass man für Frauen in großer

Not eintreten möchte, aber zum Wesen der Menschenrechte gehört, dass sie unteilbar sind. Es gibt kein Kriterium, das sie für irgendjemanden aus der Menschheitsfamilie außer Kraft setzen könnte, auch nicht das Kriterium, *ungeboren* zu sein. Es ist und bleibt ein Selbstwiderspruch, Rechte der einen gegen das Recht anderer, insbesondere das Fundamentalrecht auf Leben, durchsetzen zu wollen. Aber unabhängig davon ist es etwas herausragend Wichtiges, Opfer von Staatsterror und Unrechtsjustiz, die sich selbst nicht wehren können, die selbst keine Stimme (mehr) haben, bekannt zu machen, eine Stimme zu geben und für sie einzutreten. Daher bin ich auch sehr dankbar dafür, dass wir diese heilige Messe mit Mitgliedern von AI feiern dürfen.

Erwähnt sei noch, dass manche Staaten, wie etwa China, die Rede von *Menschenrechten* als *Kulturimperialismus* bezeichnen, was aber natürlich kompletter Unsinn ist. Denn so reden nur die, die Macht ausüben und Macht missbrauchen und sich mit ihrer anderen Kultur zu rechtfertigen suchen. Die Opfer von Machtmissbrauch und Verfolgung erfahren es am eigenen Leib, dass Menschenrechte universal gelten und eine Kultur einfach falsch und menschenverachtend ist, die dies leugnet.

Können wir von hier aus noch eine Verbindung zum Evangelium herstellen? Wie letzten Sonntag geht es um das Thema *Beten*; vor einer Woche um die Notwendigkeit und Beharrlichkeit des Betens, heute um die rechte Haltung.

Was aber ist es für eine Haltung, die der Pharisäer einnimmt? Ich möchte sie beschreiben als die Haltung eines Menschen, der für sich eine Auswahl von Regeln vorgenommen hat, und zwar nach seinem eigenen Geschmack. Der vielleicht tatsächlich nicht die Ehe bricht oder klaut, sogar fastet und auch noch von Dill und Petersilie den Zehnten gibt, aber von Weisungen wie: *Barmherzigkeit will ich, nicht Opfer*, nichts hält. Es sind also Regeln, die für ihn passen, die er daher auch vorbildlich erfüllt, so dass er von sich sagen kann: *Bei mir ist wirklich alles ok! Ich bin ok! Ich habe mir nichts vorzuwerfen!* Und wenn ein solcher dann auch noch an Gott glaubt, kann er hinzufügen: *Und du, Gott, siehst es doch auch! Auch du musst doch sehen, wie ok ich bin. Es ist ausgeschlossen, dass du mit anderen Augen auf mich schaust als ich mit meinen.*

Diese aufgeplusterte, selbstgerechte und selbstgewisse Haltung des Pharisäers – wie es das grandiose Bild von Schnorr von Carolsfeld (siehe unten) zeigt – ist typisch für alle Potentaten dieser Welt. Gerade lese ich ein Buch: „Im Glauben an Gott und Hitler“, über die Deutschen Christen während der Nazi-Zeit: Die Hauptinitiatoren waren zwei evangelische Pfarrer aus Bayern, die im thüringischen Wieratal Nazi-Ideologie und Christentum zu einem ungenießbaren und letztendlich verbrecherischen Brei zusammenmischten. Einer von ihnen, Siegfried Leffler, stellte bei einer Versammlung fest, *dass Recht hat, wer die Macht hat*. Genau das ist der Menschentyp, der hinter den Diktaturen und Terrorregimen dieser Welt stehen. Sollen und Sein kommen bei diesem Typ von Mensch *immer* zur Deckung. Denn er hat ja die Macht, das Recht zu bestimmen. Er kann und will sich einer Schuld nicht anklagen, weil er sein Selbstbild verlieren würde und zugeben müsste, dass sein Verhalten falsch, ja verbrecherisch ist. Er hat dafür gesorgt, dass es bei ihm keine Diskrepanz zwischen Sollen und Tun, manipuliertem Recht und persönlichem Handeln gibt.

Genau das ist der grundlegende Unterschied zwischen dem Pharisäer und dem Zöllner, zwischen dem Menschentyp, den ersterer darstellt, und dem sich seiner Schuld bewussten Menschen. Der Zöllner hat sich die Fähigkeit und den Mut bewahrt, die eigene (nicht selten erbärmliche) Wahrheit ohne Beschönigung und Selbstrechtfertigung zu sehen und vor Gott und vor sich selbst zuzugeben; zuzugeben, dass er mit leeren Händen vor Gott steht. Aber er bleibt dabei nicht stehen. Vielmehr vertraut er das, was er da sieht, Gott in einem ganz einfachen Gebet an: „*Gott, sei mir armem Sünder gnädig!*“

Genau das sollte auch unsere Lebens- und nicht zuletzt Gebetshaltung sein: Sich unter das Maß des Rechts Gottes, neutestamentlich: sich unter das Maß seiner alles menschliche Maß überbietenden Liebe zu stellen, mit großer Wahrhaftigkeit und Ehrlichkeit zu sehen, wie weit ich hinter dieser Liebe zurückbleibe, um mich daher nicht auf meine Leistungen zu berufen, sondern Gottes verzeihende und vollendende Gnade zu empfangen – wie der Zöllner des Gleichnisses, und mit ihm zu beten: *Herr, sei auch mir armem Sünder gnädig!*

Bodo Windolf



Schnorr von Carolsfeld, Julius 1794–1874 (Urheberrecht: akg-image)